

Verein für
Hamburgische
Geschichte

Thilo Schulz

Alfred Rothstein
(1892–1960)

Armut,
Ausgrenzung,
Überleben

Eine jüdische Biografie

AUSWEIS
für ehemalige politische Gefangene aus
K.Z. Theresienstadt



HAMBURGISCHE

LEBENS BILDER

Wallstein

Thilo Schulz
Alfred Rothstein

HAMBURGISCHE LEBENSBLDER

Herausgegeben im Auftrag des
Vereins für Hamburgische Geschichte
von Sigrid Schambach

Band 27

Thilo Schulz

Alfred Rothstein

(1892 – 1960)

Armut, Ausgrenzung,
Überleben

Eine jüdische Biografie



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2023

www.wallstein-verlag.de

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter
Verwendung von Fotos aus dem Privatbesitz Harry Rothstein.

ISBN (Print) 978-3-8353-5224-7

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8480-4

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Einleitung | 7 |
| Anfänge in Danzig, Erster Weltkrieg und Rückkehr | 11 |
| Neubeginn in Hamburg | 15 |
| St. Georg-Nord | 29 |
| Harry | 35 |
| Alltag im »Dritten Reich« | 53 |
| Freiwillige Meldung zur Wehrmacht und Fronteinsatz im Westfeldzug | 71 |
| Intervention der Fürsorgebehörde | 79 |
| Prozess | 85 |
| Zwangsarbeit | 95 |
| »Judenhaus« und Scheidung | 103 |
| Ghetto Theresienstadt | 111 |
| Helene | 119 |
| Befreiung und Rückkehr nach Hamburg | 125 |
| Schlussbetrachtung – Rekonstruktion eines unbekanntes Lebens | 129 |
| Anmerkungen | 134 |
| | |
| Anhang | 157 |
| Abkürzungen | 157 |
| Quellen und Literatur | 158 |
| Dank | 171 |
| Bildnachweis | 172 |
| Register | 173 |

Einleitung

»Biographische Studien haben immer dann ihren besonderen Reiz, wenn das Individuum in die historischen Strukturen und Prozesse eingebettet wird, wenn das Allgemeine der Geschichte im konkreten Einzelfall gespiegelt wird.«¹ Diesem Ansatz folgt auch das vorliegende Buch. Dabei handelt es sich um ein auf breiter Quellengrundlage erstelltes Porträt von Alfred Rothstein, der am 7. November 1892 in Danzig als Kind jüdischer Eltern geboren wurde und damit qua Geburt, wie Millionen andere Juden auch, in den Mahlstrom der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik geriet.

Zu dieser Studie wurde ich durch meine Frau Rachel Rothstein angeregt, die mir von einem alten Koffer erzählte, der sich im Keller der Wohnung ihres Vaters befinden und Dokumente ihrer Großeltern enthalten sollte. Der Koffer fand sich, doch enthielt er nur wenige Fotos, Briefe und amtliche Dokumente – darunter die sogenannte Kennkarte von Alfred Rothstein aus der NS-Zeit. Aus dieser ging hervor, dass er bereits deutlich früher als von der Familie angenommen nach Hamburg gezogen war. Dies weckte meine Neugier, mehr über den Lebensweg des Großvaters meiner Frau herauszufinden. Mein nächster Schritt führte mich in das Staatsarchiv Hamburg. Hier fanden sich gleich mehrere Akten, die sich als ergiebig erwiesen. Ein bemerkenswerter Fund stellte die 1929 angelegte Fürsorgeakte Alfred Rothsteins dar, die allein schon deshalb von besonderer Bedeutung ist, weil von den ursprünglich über 600.000 Einzelfallakten der Fürsorgebehörde aus der Zeit des »Dritten Reiches« nur eine ganz geringe Anzahl erhalten geblieben ist.² Rothsteins Akte wiederum ist ausgesprochen umfangreich und hat es ermöglicht, sein Leben in Hamburg zu rekonstruieren.

Rothstein zog zu Beginn der Weltwirtschaftskrise nach Hamburg und versuchte, dort als Musiker Fuß zu fassen. Mit ihm lebten ab 1930 seine zweite Frau und sein Sohn Harry aus erster Ehe zusammen. Sein zweites Kind aus dieser Ehe, Helene, blieb in Danzig bei seiner Mutter. Ab 1933 sah sich Rothstein mit der nationalsozialistischen Judenpolitik konfrontiert, so dass seine Existenz nicht nur ökonomisch, sondern auch zunehmend von staatlicher Seite gefährdet war, bevor er zehn Jahre später nach Theresienstadt deportiert wurde.

Obwohl die Lebenswege Rothsteins und seiner Kinder in vielfacher Hinsicht paradigmatisch für die Verfolgung von Juden und »Mischlingen« im »Dritten Reich« stehen, weist die Biografie Rothsteins einige Besonderheiten auf, durch die sich sein Leben von dem der meisten anderen jüdischen Opfer des NS-Regimes erheblich unterscheidet: So gehörte Rothstein zu den wenigen »Volljuden«, die nach Kriegsbeginn nachweislich in der Wehrmacht dienten. Ferner war er Staatsbürger der Freien Stadt Danzig, des 1920 begründeten teilsouveränen und selbstständigen Freistaates. Als Danziger Staatsbürger galt Rothstein in Hamburg gegenüber den Behörden als Ausländer. Sein besonderer rechtlicher Status wirkte sich nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in mancher Hinsicht positiv für ihn aus.

Darüber hinaus war Rothstein seit seinem Zuzug nach Hamburg bedürftig und auf öffentliche Unterstützung angewiesen, und er war auch nach seiner zweiten Heirat im Jahre 1930 gewohnt, in wirtschaftlich prekären Verhältnissen zu leben – im Gegensatz zu den meisten Mischehen, die überwiegend den Mittelschichten entstammten.³ Letztere gerieten erst im Zuge der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen in Armut und mussten dadurch ihre soziale Deklassierung erfahren. Rothstein hingegen erlebte das »Dritte Reich« somit von Beginn an aus der Perspek-

tive eines Mitglieds der sozialen Unterschicht. Erschwerend kam schließlich hinzu, dass Rothstein mit seinem Sohn aus erster Ehe für ein Kind zu sorgen hatte, das vom NS-Regime nicht nur als »Mischling ersten Grades«, sondern auch als »schwachsinnig« stigmatisiert und entsprechend behandelt wurde. Es sind derartige Besonderheiten, die in diesem Buch ausführlich beschrieben und analysiert werden sollen. Sie machen anschaulich, wie komplex und facettenreich sich die Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland vollziehen konnte.

Bei der Rekonstruktion von Alfred Rothsteins Biografie zeigte sich, dass er an mehreren Schnittstellen seines Lebens im »Dritten Reich« auf Vertreter des NS-Regimes stieß, die es entscheidend beeinflussten. In diesem Buch soll daher auch der Frage nachgegangen werden, was genau diese Vertreter, aber auch ganz »normale« Deutsche dazu bewog, die nationalsozialistische Judenpolitik nicht nur mitzutragen, sondern auf diesem Gebiet sogar ein hohes Maß an Eigeninitiative zu entwickeln. Ferner sollen auch die Gründe dafür untersucht werden, dass sich Menschen fanden, die diese Politik nicht mittrugen und sich gegenüber Rothstein ganz anders verhielten.

Anfänge in Danzig, Erster Weltkrieg und Rückkehr

Alfred Rothstein, geboren am 7. November 1892 in Danzig, war eines von sieben Kindern der Eheleute Phöbus Rothstein und Helene Rothstein, geb. Tobiansky. Alfred Rothstein besuchte das Gymnasium und verließ die Höhere Schule mit der Erlangung der Obersekundareife im Jahre 1909. Er absolvierte bei der Danziger Firma Ertmann & Perlewitz eine knapp zweijährige Lehre zum Textilkaufmann, die er am 1. Oktober 1911 erfolgreich abschloss.⁴ Im Anschluss arbeitete er eineinhalb Jahre lang als Verkäufer bei der Firma Gebrüder Freymann, bevor er im Oktober 1913 seinen Wehrdienst bei den Danziger Schwarzen Husaren antrat. Da es sich bei diesem Verband um eine Truppengattung der Kavallerie handelte, betrug die aktive Dienstzeit dort drei Jahre – ein Jahr länger als der zweijährige Heeresdienst. In dieser Zeit wurde Alfred Rothstein zum Militärmusiker ausgebildet und fungierte als Kesselpauker.

Der Erste Weltkrieg bot patriotisch gesinnten Juden im Deutschen Reich die Möglichkeit, ihre Vaterlandsliebe unter Beweis zu stellen, indem sie zu den Fahnen eilten.⁵ Der von Wilhelm II. ausgerufene Burgfrieden sollte sich auch auf die verschiedenen Konfessionen erstrecken. Vor diesem Hintergrund leisteten viele Juden Kriegsdienst – so auch alle drei Söhne von Phöbus Rothstein. Bei Kriegsbeginn wechselte Alfred Rothstein zur Kaiserlichen Luftschiffertuppe und diente vom 2. August 1914 bis zum 25. September 1918 als Luftschiffer im Rang eines Gefreiten. Im ersten Kriegsjahr zog er sich bei der Füllung eines Zeppelins mit dem Traggas Wasserstoff eine Gasvergiftung zu: Er wurde bewusstlos und fiel etwa acht Meter tief von einem Gerüst herunter. Anschließend wurde er viereinhalb Wochen im Krankenrevier behandelt. Die Gasvergiftung wurde als



Abb. 1: Alfred Rothstein (ganz rechts) mit seinem Vater Phöbus Rothstein und seinen Brüdern, Juli 1917

kriegsbedingt anerkannt, so dass ihm das 1918 gestiftete Verwundetenabzeichen in schwarzer Ausführung verliehen wurde. Nach dem Krieg beantragte und erhielt Rothstein auch das 1934 gestiftete Ehrenkreuz für Frontkämpfer.

Der Anteil der jüdischen Soldaten entsprach dem Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung, auch wenn ihr Kriegsbeitrag von völkisch gesinnten Kreisen massiv in Frage gestellt wurde – eine Unterstellung, die zu der 1916 vom preußischen Kriegsministerium erhobenen sogenannten Judentzählung führte.⁶ Insgesamt fielen 12.000 Juden im Kampf, weitere Tausende wurden verstümmelt und verwundet. Diese Opfer bewirkten jedoch nicht, dass die Ressentiments zwischen Juden und Nichtjuden in der Nachkriegszeit verblassten. Vielmehr ist im Gegenteil zu konstatieren, dass sich die Gegensätze noch vertieften.⁷

In der Revolutionszeit kehrte Rothstein nach Danzig zurück und blieb bis zum 12. Februar 1919 dem dortigen Bezirkskommando unterstellt. Nach seiner Demobilisie-



*Abb. 2: Rothsteins erste Frau
Adelheid Gertrud Jaquet, um 1928*

nung heiratete er Ende des Jahres Adelheid Gertrud Jaquet,⁸ die evangelischen Bekenntnisses war. Das Paar wohnte in Danzig-Langfuhr, Luisenstraße 13. Dieser Teil des Vorortes war vornehmlich von der unteren Mittelschicht bewohnt. Der Verbindung entstammten zwei Kinder: die ältere Tochter Helene, geboren 1920, und der Sohn Harry, geboren 1924.⁹ Beide wurden evangelisch getauft, konfirmiert und im christlichen Sinne erzogen.

Nach Beendigung des Krieges war Rothstein mehrere Jahre lang unselbstständig als Kaufmann beschäftigt.¹⁰ Daneben trat er nebenberuflich zusammen mit ehemaligen Militärmusikern auf.¹¹ Im Jahr 1924 gründete er die »Kapelle Rothstein« mit einer Besetzung bestehend aus Klavier, Schlagzeug und Geige, der zwei, zeitweise sogar fünf weitere Musiker angehörten. Sie wurde als »Salon- und Tanzkapelle« im mondänen Ostseebad Zoppot, in Danzig und auch in der zum Freistaat Danzig gehörigen Stadt Oliva engagiert.¹² In einem Zeugnis aus dieser Zeit heißt es:



Abb. 3: Alfred Rothstein rechts am Schlagzeug, 1924

»Der brillante Rhythmus seiner Kapelle, [sic] sowie unermüdliches und fleißiges Spielen hat Herrn Rothstein viele Freunde und Gönner eingebracht, gleichgüt [sic] war er in Begleitung artistischer Kräfte.«¹³ Die »Kapelle Rothstein« bestand bis ins Frühjahr 1929 und löste sich dann auf. Ab Mai dieses Jahres war Rothstein als freischaffender Musiker tätig.

Neubeginn in Hamburg

Im Jahr 1928 war Rothsteins Ehe geschieden worden. Dabei trug Rothstein wegen Ehebruchs »die Schuld an der Scheidung«. ¹⁴ Während die Tochter bei ihrer Mutter in Danzig blieb, zog Rothstein zunächst für einige Wochen nach Berlin und am 10. September 1929 nach Hamburg. ¹⁵ Ein Jahr später holte er seinen Sohn Harry nach. Bis zu diesem Zeitpunkt erlebte die Hansestadt generell einen »starken Zuzug«. ¹⁶ Hatte sich Rothstein – wie die vielen weiteren Zuwanderer – in der Großstadt Hamburg ein besseres Auskommen erhofft, so wurde er enttäuscht. Auch in Hamburg erwiesen sich die Arbeitsmöglichkeiten im Allgemeinen und für Unterhaltungsmusiker und kaufmännische Angestellte im Besonderen als äußerst schwierig.

Ursache hierfür war zum einen die deutsche Strukturkrise des Binnenmarktes, die bereits vor 1929 eingetreten war. Sie betraf Branchen, die für den heimischen Markt produzierten. Seit 1928 waren Gewinne rückläufig, die gewerbliche Erzeugung insgesamt stagnierte, und die Investitionsbereitschaft der Unternehmen war gesunken, um nur einige Kennzeichen dieser Krise zu nennen. ¹⁷ Die mit dem New Yorker Börsenkrach einsetzende Weltwirtschaftskrise traf Hamburg wiederum mit besonderer Wucht, da die extrem exportorientierte Hafenstadt, die fast 75 Prozent ihrer Umsätze im Außenhandel tätigte, vom Weltmarkt sehr viel abhängiger war, als es andere deutsche Regionen waren. ¹⁸ Sichtbaren Ausdruck fand die Krise in Hamburg darin, dass die Stadt im Februar 1934 zum wirtschaftlichen Notstandsgebiet erklärt wurde. Im Juli folgte das preußische Harburg-Wilhelmsburg. ¹⁹ Als Rothstein im September 1929 nach Hamburg zog, waren 47.000 Arbeitssuchende in der Hansestadt gemeldet. Die Arbeitslosenzahl erhöhte sich im September 1931 auf 120.000 und erreichte

im Dezember 1932 die Zahl von 164.000.²⁰ Die Beschäftigung war in den vier Jahren seit 1928 auf 60 Prozent zurückgegangen. Ein halbes Jahr später war fast jeder zweite Arbeiter und jeder vierte Angestellte ohne Stelle.

Aus den Meldekarten des Arbeitsamtes Hamburg ergibt sich, dass Rothstein seit seiner Ankunft in Hamburg mit nur wenigen Unterbrechungen arbeitslos gemeldet war.²¹ Konkret bedeutete das für ihn, dass er seitdem zu den Unterstützungsempfängern öffentlicher Wohlfahrt gehörte. Auf dem Höhepunkt der Krise im Februar und März 1933 wurden knapp 300.000 Personen – mindestens jeder vierte Hamburger – laufend von der Wohlfahrtsbehörde unterstützt.²²

Die Unterbrechungen von Rothsteins Langzeitarbeitslosigkeit bestanden zum einen in gelegentlichen musikalischen Engagements, zum anderen in kurzzeitigen Anstellungen als Aushilfsverkäufer. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich Rothstein, wenn sich die Gelegenheit dazu ergab, Geld durch musikalische Darbietungen hinzuverdiente, ohne diese unregelmäßigen Einnahmen dem Arbeitsamt zu melden.

Doch gerade der Beginn in Hamburg gestaltete sich ausgesprochen schwierig – dies umso mehr, als er nach seiner Scheidung auch von seinem in Danzig lebenden Vater verstoßen worden war. In einem Brief an die Hamburger Wohlfahrtsbehörde machte dieser deutlich, dass er seinen Sohn nicht finanziell unterstützen werde, da er 71 Jahre alt, krank und »ohne Vermögen« sei.²³ Ferner müsse er schon die Schwiegertochter und deren Kind unterstützen. Überdies trage sein Sohn die Schuld an der gescheiterten Ehe. Rothstein wehrte sich gegen die Vorwürfe und gab an, sein Vater habe seine Frau gegen ihn aufgehetzt. Der Schlusssatz seiner Rechtfertigung lautete: »Übrigens bin ich nicht das einzige Kind unter 7 Geschwistern, das sich von seinem Erzeuger fernhält.«²⁴

Die wirtschaftliche Not dokumentierte sich in mehreren verzweifelten Anträgen Rothsteins an die Wohlfahrtsbehörde. So drohte er seinen Suizid an, falls er nicht mehr Unterstützung bewilligt bekommen werde: »Ich kann einwandfrei nachweisen, daß ich ohne mein Verschulden in diese Notlage geraten bin, daß ich mich um Arbeit, gleich welcher Art bemühe und gerne auf Unterstützung verzichten würde, wenn ich arbeiten könnte. Aber ich bin ja wirklich kein Verbrecher, daß mir gedroht wird mit einer Kolonie [einer Art Arbeitsstraflager; T.S.]. Ehe ich dorthin gehe, verübe ich Selbstmord. Einmal bin ich schon aus dem Wasser gezogen worden, nachdem alles über mir zusammenbrach.«²⁵ Ein kurzes Engagement als Musiker linderte dann zunächst die dringendste Not, bevor er dieses Ende Januar 1930 wieder verlor und abermals auf die Unterstützung vonseiten der Wohlfahrtsbehörde angewiesen war. An seiner wirtschaftlich prekären Situation änderte sich auch nichts, als Rothstein ein Jahr später, am 4. Oktober 1930, zum zweiten Mal heiratete. Symptomatisch für die Lage des Paares war, dass selbst die Gebühren für das Aufgebot in Höhe von 13,50 Reichsmark (RM) von der Wohlfahrtsbehörde übernommen werden mussten.²⁶ Seine Frau hieß Lucie Margarethe Katharine Bartholomä, 1895 in Hamburg geboren, war von Beruf Wollkämmerin und – wie schon Rothsteins erste Frau – nichtjüdischer Herkunft.

Mischehen wurden gerade in Hamburg häufig geschlossen, wo sich Juden weit stärker mit der christlichen Bevölkerung vermischt hatten, als dies in anderen Großstädten oder anderen Teilen des Reiches der Fall war. So war etwa jede zweite Ehe, an der eine Jüdin oder ein Jude zwischen 1925 und 1933 beteiligt war, eine Mischehe.²⁷ Die Mischehe war häufig Ausdruck eines allgemeinen Säkularisierungsprozesses und ein Indikator dafür, welch hohen Grad die Assimilation der Juden gerade in der Hansestadt mittlerweile erreicht hatte.²⁸ Rothsteins Ehe – eine von